

Problemaufriss und Einführung in den Band

Was verstehen wir unter einer ressourcenorientierten Gestaltung des institutionalisierten Übergangs von der Grundschule in die Sekundarstufe? Die Überschrift des Bandes kann durchaus missverstanden werden, wenn die pädagogische Intention und das systemische Verständnis ungeklärt bleiben. In diesem Buch untersuchen wir, wie die Stärken aller Grundschulkinder als kompetente Gestalter*innen ihrer Lebens- und Bildungsbiografie am Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe zur Geltung kommen können. Denn Kinder besitzen unterschiedliche und vielfältige personale und soziale Ressourcen, die sie gerade in hoch emotional aufgeladenen Lebensphasen wie den Übergängen nutzen und da-

durch weiterentwickeln. Ob, wie und inwieweit Kinder ihre Ressourcen einsetzen, ist zwar geprägt durch ihre Erfahrungen, aber keine rein individuelle Angelegenheit, sondern hängt stark davon ab, welche Bedingungen ihnen ihr soziales Umfeld und das Schulsystem zur Verfügung stellen.

Übergänge in gestuften und gegliederten Schulsystemen

Anders als beim Übergang von der Familie in die Kindertageseinrichtung (als nicht verpflichtend zu besuchende Bildungsinstitution) gibt für den Übergang in Schulen das Schulsystem an erster Stelle den Rahmen vor. Schulsysteme sind entweder gestuft oder gegliedert aufgebaut. Zum Beispiel hat Italien ein gestuftes Schulsystem¹. Hier besuchen alle Schüler*innen nach der fünfjährigen Primarschule ohne jede Auslese eine dreijährige Mittelschule, die mit einer Abschlussprüfung abschließt. Für die Einschreibung in eine Schule der Oberstufe hat der Abschluss der Mittelschule keine ausschließende Bedeutung. Alle Schüler*innen wählen nach ihren Interessen und multiplen Begabungen aus dem Bildungsangebot der Oberstufe. Alle Schulen der Oberstufe ermöglichen einen Abschluss mit Hochschulreife, einige zudem einen Berufsabschluss. Die personalen Ressourcen der Kinder sind in allen Schulstufen

1 Da in Italien das Schulsystem durch den italienischen Staat einheitlich geregelt ist, kann die deutschsprachige Seite der Landesverwaltung Südtirol einen Einblick geben: <https://www.provinz.bz.it/bildung-sprache/deutschsprachige-schule/schueler-eltern/mittelschule.asp>. Schulsysteme in Europa siehe: European Commission/EACEA/Eurydice (2018), Grafik S.12 Online verfügbar unter: https://eacea.ec.europa.eu/national-policies/eurydice/sites/eurydice/files/the_structure_of_the_european_education_systems_201819_schematic_diagrams_-_final_report.pdf. Zugriff am 10.01.2022

Ausgangspunkt für die individuelle Förderung, auf die jedes Kind einen Anspruch hat. Es ist Aufgabe der Schule, sich auf die heterogenen Lernvoraussetzungen der Schüler*innen einzulassen und den Unterricht adaptiv zu gestalten. Die Kinder und Jugendlichen bekommen viel Zeit und Unterstützung, um ihre individuellen Fähigkeiten in der Schulzeit zu entwickeln, Begabungen und Interessen zu erkennen und auszubauen. Sonderschulen und Sonderklassen an Regelschulen wurden 1977 gesetzlich abgeschafft.

Schulsysteme in Skandinavien bestehen aus einer gemeinsamen Grundschule, die 9–10 Jahre dauert. Eine Vorschulklasse kann vorgeschaltet sein. Danach wählen die Schüler*innen nach Schulleistung und Neigung eine weiterführende Oberstufe mit der Möglichkeit, einen Abschluss zu erwerben, der zu einem Studium führt oder alternativ auf eine Berufsausbildung vorbereitet. Die Gliederung des Schulwesens beginnt also erst nach der 10. Klasse. Mit dem Abschlusszeugnis der zehnjährigen Grundschule wird die Zugangsvoraussetzung für die berufliche oder die studienvorbereitende weiterführende Schule erworben (vgl. Eacea & Euridice 2021). Nur in Norwegen wurden 1992 bereits die Sonderschulen aufgelöst. Heute werden hier fast alle Kinder gemeinsam unterrichtet, nur wenige zeitweise in separierten Gruppen. In Schweden gibt es spezialisierte Sonderschulklassen, die an die Grundschulen angegliedert sind (vgl. Schumann 2010).

Im gegliederten Schulwesen in Deutschland teilen sich die Wege der Schüler*innen bereits nach der vier- oder sechsjährigen Grundschule, der Schulform, die alle Kinder besuchen müssen, in verschiedene Schularten. Hauptschulen, aber auch Gemeinschaftsschulen, Gesamtschulen oder Oberschulen, soweit regional vorhanden, können von jedem Kind angewählt werden. Für die Realschule und das Gymnasium sind bestimmte Voraussetzungen wie eine Grundschulempfehlung oder ein bestimmter Notendurchschnitt in den sog. Hauptfächern der Grundschule erforderlich. Trotz einer gewissen Durchlässigkeit und diversen Möglichkeiten, nach einem Hauptschulabschluss weitere Bildungsgänge anzuschließen, ist die Festlegung nach der Grundschule für den weiteren Bildungsweg

prägend. Die Idee hinter dem gegliederten Schulwesen ist in Deutschland die frühe Einteilung der Kinder in möglichst schulleistungshomogene Gruppen, um den Kindern effektiver gerecht zu werden. Es zeigt sich aber, dass Kinder aus bildungsferneren und sozial unterprivilegierten Schichten dabei systematische Benachteiligungen erfahren. Der Anteil der Kinder, die Sonderschulen besuchen, nimmt bei steigender Akzeptanz von Inklusion unter den herrschenden schulstrukturellen Bedingungen kaum ab (vgl. Hollenbach-Biele & Klemm 2020).

Ein Forschungsdesiderat bleibt die systematisch vergleichende Erfassung des Übergangs im gegliederten Schulsystem von der Grundschule in die Sekundarstufe I aus Sicht aller an diesem beteiligten relevanten Akteure. Dies ist jedoch für eine Optimierung der Übergangsgestaltung und der darin eingelagerten Prozesse der ko-konstruktivistischen Begleitung wie auch der institutionenübergreifenden Kooperation von hoher Bedeutung (vgl. Seifert & Wiedenborn 2018). Insbesondere qualitative Studien, die den selektiven Übergangsprozess von der Grundschule in die Sekundarstufe im Längsschnitt sowie vor allem reflektiert aus Sicht der Kinder selbst rekonstruieren, bilden weithin ein Forschungsdesiderat im Kontext der Übergangsforschung (vgl. Büchler 2018; Seifert & Wiedenborn 2018), auch wenn in diesen Band bereits erste Stellungnahmen von Kindern aus einer laufenden umfangreichen Untersuchung eingehen.

Einblick in die KINDER-Studie

In der perspektiven- und methodentriangulierten Übergangsstudie *SURPriSe*, angesiedelt im Arbeitsbereichs Grundschulpädagogik und Frühe Bildung der Universität Paderborn mit Prof. Dr. Petra Büker als Projektleitung und Jana Herding als Projektkoordination, werden die Sichtweisen von Kindern, Eltern, Grund- und Sekundarstufenlehrkräften sowie Schulleitungen in *Teilstudien* und im Rahmen quantitativer und qualitativer Erhebungen erfasst und verglichen. Das Akronym *SURPriSe* steht daher für: Sicht-

weisen auf den Übergang reflektieren: von der *Primarstufe* zur *Sekundarstufe*. Langfristiges Ziel der Übergangsstudie ist zum einen die Erkenntnisgewinnung im Sinne von Grundlagenforschung mit Blick auf verschiedene übergangsbeteiligte Akteure, zum anderen wird auch im Sinne von Handlungsforschung ein Beitrag zur Qualitätsentwicklung des Übergangs auf weiterführende Schulen angestrebt.

Daher liegt der Fokus der in diesen Band in kleinen Ausschnitten einfließenden Aspekte aus der Teilstudie KINDER auf der Perspektive der Kinder selbst und auf ihrem individuellen Erleben des Übergangsprozesses in die weiterführende Schule.

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Bandes beinhaltet die Teilstudie KINDER u. a. die Sichtweisen von $N = 36$ Viertklässler*innen und $N = 20$ Fünftklässler*innen, die in vier Städten im Bundesland Nordrhein-Westfalen im Zeitraum von Dezember 2018 bis März 2019 (1. Erhebungsphase vor dem Übergang) und November 2019 bis Dezember 2019 (2. Erhebungsphase nach dem Übergang im Sommer 2019) in einem qualitativ längsschnittlichen Design von Jana Herding befragt wurden. Für den vorliegenden Band wurden daraus gezielt Ergebnisse ausgewählt, um die theoretischen Ausführungen der vier Hauptkapitel durch die Aussagen der Kinder anzureichern und auf diese Weise eine Perspektivenerweiterung zu erreichen. Dazu wurden ausgewählte qualitative Daten entlang der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2010, vgl. Kuckartz & Rädiker 2022) und in transitionstheoretischer Rahmung (vgl. Griebel & Niesel 2018) ausgewertet und für den Band aufbereitet. Ein Einblick in die theoretische und methodische Basis der längsschnittlichen KINDER-Studie erfolgt in Kapitel 1.3.

Zur Argumentationslogik des Bandes

Es drängt sich die Frage auf, warum sich in Deutschland die Idee des gegliederten Schulwesens durchgesetzt hat, das dem Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe bis heute eine exkludierende Funktion zuweist und damit Kinder in der selbstbestimmten Entwicklung ihrer Ressourcen einschränkt. Zum Verständnis der Beständigkeit dieser Funktion des Schulsystems über mehr als 100 Jahre lohnt es sich, den historischen Pfad genauer anzuschauen und Einblick in die Wirkweisen des Systems zu nehmen, welches die Sekundarstufe zur Dauerbaustelle gemacht hat (► Kap. 1). Wie Kinder, überwiegend aus einer gymnasialen Bildungsperspektive, sich heute mit strukturellen Fragen am Übergang in die Sekundarstufe auseinandersetzen, zeigt beispielhaft ein Ausschnitt aus der KINDER-Studie von Jana Herding und rundet das Kapitel 1 ab.

Trotz des engen Rahmens, der durch die rechtlichen Regelungen am Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe vorgegeben ist, aktiviert und motiviert der bevorstehende Übertritt in eine neue Schule die Kinder schon lange vorher. Woran liegt das? Was treibt sie an? Unter sozialisationstheoretischer Perspektive (► Kap. 2) zeigt sich, welche Anforderungen der Übergang gerade in dieser Phase ihres Lebenslaufs an die immer noch stark in ihre Familie eingebundenen Kinder selbst stellt und wie sie diese bewältigen. Durch Ausschnitte aus der längsschnittlichen Untersuchung von Jana Herding kommen auch hierzu Kinder selbst zu Wort, und zwar sowohl vor als auch nach dem erlebten Übergang.

Kapitel 3 (► Kap. 3) stellt die Frage nach Einflussmöglichkeiten von Eltern am Übergang unter den heute gegebenen Bedingungen. Dabei wird präzisiert, was bereits im historischen Überblick zur Entwicklung der heutigen Übergangsbedingungen angeklungen ist: Obwohl alle Bundesländer am gegliederten Schulsystem festhalten, gibt es gravierende Unterschiede, die sich auch deutlich auf die Inklusionskapazität der Sekundarstufe I auswirken. Mit welchen Regelungen sind Eltern und Kinder konkret konfrontiert? Und wie

stellt sich das Übergangsverfahren dar, wenn Kinder Anspruch auf sonderpädagogische Unterstützung haben? Vier sehr unterschiedliche Länderregelungen, die zumindest grob das im Jahr 2020 vorhandene Spektrum repräsentieren, werden kurz vorgestellt. Deutlich wird vor allem, mit was Eltern jeweils konfrontiert sind, wenn sie sich am Übergang in die Sekundarstufe I für ihr Kind engagieren. Hierzu bringen Beispiele aus der Untersuchung von Jana Herding die Sicht von zwei Mädchen mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf im Bereich Lernen ein.

Kapitel 4 (► Kap. 4) fügt die beteiligten Systemebenen zusammen und stellt die Frage nach den Zukunftsaufgaben und den Einflussmöglichkeiten unter den heute gegebenen Bedingungen. Dabei werden auch die personalen Ressourcen der Kinder nochmal – jetzt aus der Perspektive der pädagogischen Psychologie – in den Blick genommen und der Frage nachgegangen, wie diese mit den institutionellen Bedingungen interagieren. Fünftklässler*innen – aus der Untersuchung von Jana Herding – reflektieren hilfreiche Faktoren in ihrem eigenen Übergangsprozess und geben damit Empfehlungen für eine gute Übergangspraxis.

Eltern kommen in ihrer Rolle als Anwalt ihres Kindes am Übergang immer wieder in Dilemma-Situationen. Ansprechpartner*innen für sie sind in erster Linie die Grundschule und die weiterführenden Schulen. Es werden Ideen entwickelt, wie Eltern unterstützt werden können.

Schließlich spielt der Kernprozess von Schule, der Unterricht, für gelingende Übergänge eine wichtige Rolle, wie bereits die Ausschnitte aus den Kinderinterviews zeigen. Es werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie der Übergang durch die Gestaltung von Lernprozessen unterstützt werden kann.

Im Abschlusskapitel (► Kap. 5) kommen die Verantwortlichkeiten der Kultusministerien ins Spiel, wenn Empfehlungen für eine Beschleunigung des Schulsystemwandels mit Blick auf die Stärkung der Ressourcen der Kinder herausgearbeitet werden.

1

Übergang in die Reformbaustelle Sekundarstufe I

Während die Primarstufe als erste Stufe des Schulwesens in Deutschland seit der Weimarer Republik von relativ hoher struktureller Kontinuität geprägt ist, stellt die Sekundarstufe mit ihrer Gliederung in verschiedene Schularten eine permanente Reformbaustelle dar. Mit der Vielgliedrigkeit ist die frühe Zuweisung von Bildungswegen und damit auch von Bildungschancen verbunden. Der Übergang von der Grundschule in eine der weiterführenden Schulen stellt also für die Kinder wichtige Weichen für ihre weitere Bildungslaufbahn. Problematisch ist daran vor allem die statistisch bis heute nachweisbare Kopplung von sozialer Herkunft und Zuweisung zu einer bestimmten Schulart, der entgegenzuwirken

versucht wird. Zeigt doch die Institutionenhistorie, dass die Kernprobleme dieses institutionellen Übergangs sich seit über 100 Jahren hartnäckig halten, auch wenn durch die meisten Reformen punktuelle Verbesserungen erfolgt sind. Die damit zusammenhängenden historisch gewachsenen schulstrukturellen Fragen werden in diesem Kapitel aufgefächert. Aber warum erfolgt der Wandel so langsam? Welche gesellschaftlichen Konflikte verhindern eine Weiterentwicklung? Welche Vorstellungen haben die Eltern und Kinder in Bezug auf ihre Position im Schulsystem? Auch diese Fragen werden in diesem Kapitel bearbeitet. Was das für Kinder und Eltern heute konkret bedeutet, wird in späteren Kapiteln aufgegriffen.

1.1 Kampf um Bildungsgerechtigkeit – Kristallisationspunkt Übergang

Am Übergang in die Sekundarstufe wird für die Kinder eine zentrale Entscheidung für ihren künftigen Bildungsweg getroffen. Das ist nicht in allen Bildungssystemen der Fall, sondern nur, wenn es sich um ein gegliedertes Schulwesen handelt. In Deutschland sind die Kinder mit dieser weitreichenden Entscheidung besonders früh konfrontiert, wenn sie bereits nach der vierten Klasse von der Grundschule in eine der weiterführenden Schularten wechseln. Besonders problematisch wirken die Übergangsentscheidungen vor dem Hintergrund eines ethischen Verständnisses von Bildungsgerechtigkeit, weil sie im statistischen Ergebnis eine deutliche Koppelung von sozialem Status und zugewiesener Schulart spiegeln. Dieses Problem existiert seit es institutionalisierte Bildung für Kinder gibt. Im Folgenden wird die historische Entwicklung des deutschen Schulsystems dargestellt. Es werden Phasen identifiziert, die sich jeweils durch ein bestimmtes Merkmal auszeichnen. Dabei liegt

der Fokus auf der historischen Entwicklung der Übergänge in die weiterführenden Schulen und somit auf der Frage, wie sich im gegliederten Schulsystem die Bildungsgerechtigkeit entwickelt hat.

1.1.1 Vor mehr als 100 Jahren: Investition in Schulen und eine Grundschule für alle

Primar- und Sekundarstufe des deutschen Bildungswesens heutiger Prägung sind ein Resultat des Bildungskompromisses zu Beginn der Weimarer Republik. Um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert war im Kaiserreich die Alphabetisierung der Bevölkerung und die Umsetzung der Schulpflicht zwar weitgehend gelungen, jedoch blieben die strukturell verankerten ungleichen Chancen bestehen, da sich die Struktur des Bildungswesens nur langsam weiterentwickelte und diese Entwicklung durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen wurde.

Durch das rasante Anwachsen der Zahl schulpflichtiger Kinder herrschte um 1900 in den öffentlichen Schulen Platzmangel und Lehrermangel. Die Lehrerausbildung wuchs in der Folge rapide. In den Städten und insbesondere an ihren Rändern in entstehenden neuen Wohngebieten wurden unter Einbezug von Pädagogen und Medizinern² große Schulgebäude errichtet (bis zu 2000 Schüler*innen), die mit Gaslicht und später mit elektrischem Licht und mit Dampfheizung, fließendem Wasser und Telefon ausgestattet waren. Sie konnten Spezialräume für Fachunterricht, Vorbereitung und Lagerung von Lehr-, Anschauungs- und Verbrauchsmaterial, eine Turnhalle, Duschen, eine Aula und teils einen Schulgarten, einen Spielplatz sowie in der Regel eine Schuldienervohnung vor-

2 Zum damaligen Zeitpunkt hatten nur wenige Frauen Zugang zur Lehrerausbildung und zum Medizinstudium, an preußischen Universitäten überhaupt erst ab Wintersemester 1908/09. (vgl. <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/allgemeiner-deutscher-lehrerinnen-verein-adlv>, <https://geschichte.charite.de/aeik/index.html>)